J. K. CARTER · KINDERBÜCHER & KLEINE WUNDER

Mila

Der Sturm im Kopf



Kostenlose Leseprobe · Band 2

Kapitel 1 aus der Originalausgabe

Text und Illustrationen im Originalsatz.

Diese Leseprobe enthält einen Auszug aus dem Buch.

© J. K. Carter · Alle Rechte vorbehalten.

Kapitel 1

Zu viel und trotzdem ich


MILA

Mila war zwölf. Manchmal fühlte sie sich wie acht. Manchmal wie hundert. Und manchmal wie alles gleichzeitig.

Der Morgen sah aus wie jeder andere: Licht auf dem Fußboden, die Tasse mit dem Absplitter am Rand, die Schuhe, die nie da lagen, wo sie hingehörten. Aber in Milas Kopf war schon vor dem Aufstehen Lärm.

Nicht der laute Lärm von draußen. Der innere. Gedanken, die übereinander stolperten. Gefühle, die keinen Platz in einer Schublade fanden. Ein Kribbeln unter der Haut, als wollte etwas raus — und wusste nicht wohin.

Sie blieb noch eine Minute unter der Decke. Zählte die Augen zusammen. Öffnete sie wieder. Das magenta Haarband lag auf dem Nachttisch, neben dem Wecker, der noch nicht geklingelt hatte — und trotzdem war sie wach.

Sie zog ihr Shirt über den Kopf. Nicht mehr das alte mit dem großen Namen darauf. Ein neues. Weicher. Dunkler. Trotzdem sie. MILA stand darauf, kleiner als früher, aber da. Die gelben Schnürsenkel warteten schon in den Schuhen, zu hell für Leute, die alles gedämpft mochten.

„Alles okay?“, fragte jemand von der Tür her. Die Stimme war vorsichtig. Warm. Nicht fordernd. Mama.

Mila wollte „Ja“ sagen. Stattdessen kam: „Ich weiß nicht.“

Das war ehrlich. Und Ehrlichkeit war manchmal schwerer als Mut.

Frühstück roch nach Toast und nach dem Kaffee, den Mama zu schnell trank. Das Radio murmelte Nachrichten, die Mila nicht brauchte. Sie schmierte Butter. Zu dick. Dann zu dünn. Dann gut genug. Ihre Finger waren unruhig. Nicht krank. Nur wach. Zu wach für sieben Uhr.

Auf dem Weg zur Schule war die Luft kühl. Blätter klebten am Gehweg. Irgendwo bellte ein Hund, und Milas Körper zuckte mit, bevor ihr Kopf entscheiden konnte, ob das wichtig war.

In der Schule war die Luft eng. Zu viele Stimmen. Zu viele Blicke. Zu viele Regeln, die sich anfühlten wie enge Schuhe: irgendwie richtig, und trotzdem falsch an den Zehen.

Der Flur roch nach Putzwasser und nach dem Parfüm einer Lehrerin. Schließfächer knallten. Jemand rief einen Namen. Jemand lachte — nicht böse, nur laut — und zuckte etwas in Mila zusammen. Nicht weil Lachen schlimm war.

Sondern weil ihr Körper die Lautstärke wie einen Schlag verstand.

Sie biss die Lippe. Atmete. Zählte nicht bis zehn. Zählte gar nicht. Sie suchte nur einen Punkt: das Fenster. Den Himmel. Eine Wolke, die aussah wie ein Fragezeichen.

Du bist nicht kaputt, flüsterte etwas in ihr. Nicht laut. Nicht wie ein Lehrer. Mehr wie eine Erinnerung an sich selbst.

In der ersten Stunde versuchte sie mitzuschreiben. Der Stift war zu glatt. Die Zeilen zu eng. Ein Satz der Lehrerin blieb hängen, der nächste rutschte vorbei, der dritte landete irgendwo zwischen Fenster und Radiergummi.

Sie spürte, wie Frustration aufstieg. Nicht weil sie nicht wollte. Weil Wollen und Können manchmal nicht denselben Bus nahmen.

Nach der Pause knallte es dann doch.

Nicht mit Absicht. Nicht weil sie „böse“ war. Sondern weil der Sturm im Kopf einen Weg nach außen fand, bevor die Worte ihn fangen konnten.

Ein Stuhl. Zu hart zurückgeschoben. Eine Stimme. Zu scharf. Ein „Lass mich!“ das größer

war als der Anlass.

Stille danach. Schwere Stille. Mila spürte, wie heiß ihre Wangen wurden. Wie klein sie plötzlich wirkte. Wie sehr sie wünschte, unsichtbar zu sein — und gleichzeitig gesehen.

Die Lehrerin sagte etwas Ruhiges. Mila hörte nur den Puls in den Ohren. Sie nickte. Setzte sich. Starrte auf das Heft, als könnte es sie retten.

In der großen Pause blieb sie am Rand des Hofs. Der Beton war kalt durch die Hose. Gut. Kalt war klar. Klar war besser als das Chaos von eben.

Am Nachmittag saß sie wieder am Fenster. Nicht wie früher, als Kind. Anders. Älter. Müder. Aber nicht aufgegeben.

Die Kugel — ja, die alte, schimmernde — lag in einer Schachtel im Regal. Sie leuchtete nicht. Nicht jetzt. Aber Mila wusste: Manche Dinge warten, bis man bereit ist, sie wieder anzufassen.

Sie legte die Stirn an die kühle Scheibe. Draußen zogen Wolken. Drinnen zog der Sturm noch Kreise, kleiner als mittags, aber da.

„Ich bin viel“, murmelte sie. Dann, leiser: „Und vielleicht ist viel nicht falsch.“

Sie berührte die Schachtel mit einem Finger. Nicht öffnen. Nur erinnern.

Draußen zog eine Wolke vorbei. Drinnen blieb ein Funken.

Nicht hell. Aber da.

Später, als die Wohnung stiller wurde, räumte Mila die Schuhe gerade. Gelbe Schnürsenkel. Ein kleiner Protest gegen Grau. Sie hörte Mama in der Küche. Wasser. Tasse. Das Klacken des Schrankes.

„Willst du reden?“, fragte Mama durch den Flur. Nicht fordernd.

„Nicht groß“, sagte Mila. „Nur… heute war eng. Und ich bin noch da.“

„Das reicht mir“, kam zurück.

Mila setzte sich wieder ans Fenster. Der Himmel hatte sich verfinstert, ohne richtig zu regnen. Ihr Kopf machte dasselbe: dunkle Wolken, kein Unwetter. Noch nicht.

Sie dachte an die Schule. An das Lachen, das wie ein Schlag war. An den Knall nach der Pause. An die Hitze in den Wangen. Und an den

Satz in ihr: Du bist nicht kaputt.

Kaputt war ein Wort für Tassen mit Absplitter. Sie war kein Geschirr. Sie war ein Wetter.

„Vielleicht hole ich dich bald wieder raus“, flüsterte sie zur Schachtel. Zur Kugel. Zum alten Glanz, der wartete.

Der Funken in ihr antwortete nicht mit Worten. Er blieb. Klein. Hartnäckig. Wie sie.

Als es dunkel wurde, holte Mila das alte Fotoalbum nicht. Sie holte nur den Blick nach draußen. Straßenlaternen. Ein Fahrrad. Jemand mit Einkaufstasche.

Früher hätte sie versucht, den Tag ungeschehen zu machen. Heute sortierte sie ihn. Morgen: eng. Schule: laut. Knall: echt. Fenster: kalt und klar. Funken: da.

Sie schrieb nichts auf. Sie legte nur die Hand auf die Schachtel. „Band zwei“, murmelte sie, ohne zu wissen, warum das Wort kam. „Weiter. Nicht weg.“

Mama stellte eine Tasse neben sie — Kakao, nicht zu süß. „Nur falls“, sagte Mama.

„Danke. Falls.“

Sie tranken schweigend. Manchmal war Schweigen die freundlichste Sprache. Der Sturm murmelte noch. Aber er hatte Gesellschaft: Kakao, Fenster, Funken, jemand in der Tür, der nicht drängte.

Mila dachte an die engen Schuhe der Regeln. An die Zehen, die protestierten. An den Satz: vielleicht ist viel nicht falsch.

Sie würde morgen wieder aufstehen. Mit Lärm im Kopf. Mit gelben Schnürsenkeln. Mit dem Versuch.

Das war kein Happy End. Das war ein Anfang, der sich nicht entschuldigte.

Unter der Decke zählte Mila keine Schafe. Sie zählte Anker: Fenster. Funken. Mama. Schachtel. Atem. Vier reichten. Der fünfte war sie selbst. „Zu viel und trotzdem ich“, flüsterte sie. Einschlafen war schwer. Bleiben war leichter geworden. Nur ein bisschen. Nur genug für heute.

Der Funken blieb die Nacht über da. Klein. Hartnäckig. Wie ein Versprechen, das man nicht aussprechen muss, um es zu halten.

Viel war nicht falsch. Viel war Mila.

J. K. CARTER · KINDERBÜCHER & KLEINE WUNDER

Mila

Der Sturm im Kopf

Hier endet die Leseprobe.

Möchtest du Mila weiter begleiten?
Die vollständige Geschichte findest du als
E-Book (EPUB + PDF) im Shop von J. K. Carter.
Die gedruckte Ausgabe erhältst du bei Amazon.

Das vollständige Buch entdecken

jkcarter.de

© J. K. Carter · Alle Rechte vorbehalten.